



**Zur Geschichte der
Merseburger Vorstadt Altenburg
und ihrer Kirche**

Von Karl Gutbier
Kantor und Organist an St. Viti

Zur Geschichte der Merseburger Vorstadt Altenburg und ihrer Kirche.

Von Karl Gutbier,
Kantor und Organist an St. Viti.

Frühgeschichte der Altenburg.

Der Altenburger Hügel, der sich am linken Ufer der Saale hinzieht, war schon in der Stein- und Bronzezeit besiedelt. Ein geistliches Stift, das sich auf dieser Höhe befand und zu dem eine Kirche gehörte, wird urkundlich um das Jahr 1000 erwähnt; doch kann seine Gründung bereits im 10. Jahrhundert geschehen sein.

König Heinrich I. (919—936) ließ die zwei Burgen, die am Nord- und Südbende des von Saale, Geißel und Elba umschlossenen Hügelrückens lagen, mit einer festen Mauer umgeben. Ein starkes Bollwerk war dadurch geschaffen. Der Geschichtsschreiber Liethmar (1009 bis 1018 Bischof von Merseburg) nennt es „opus Romanorum“ = Römerwerk. In der nördlichen Burg, die nach Liethmar die ältere von beiden war und auf dem Weinberg zu suchen ist, saß zu Heinrichs Zeit ein Graf Erwin, dessen Tochter Hathenburg der spätere König als Gemahlin heimführte. Die andere Burg lag auf dem südlichen Vorsprung des Hügelrückens, etwa da, wo sich heute die Curia St. Martini (Dompropstei 7) erhebt. Widukind, Mönch von Corvey, spricht in seiner sächsischen Geschichte von einem suburbanum Mesaburorum, einer Vorstadt, mit der wahrscheinlich die Altenburg gemeint ist. Hier siedelte Heinrich I. die legio Mesaburiorum an, eine Schar begnadigter Diebe und Mörder, die ihm im Slawenkriege gute Dienste leisteten. Der südliche Teil des Festungswerkes, seit 968 Sitz eines Bischofs und seit 1021 mit dem Dom ausgestattet, überragte den nördlichen Teil bald an Bedeutung. Letzterer heißt bereits ums Jahr 1000 antiqua civitas (Altenburg) mit ihrer Vorstadt (suburbium). Das hier befindliche und oben erwähnte geistliche Stift verfiel. Erst Bischof Werner (1063—1093) erneuerte es mit großen Kosten, baute eine Kirche und besetzte das Kloster mit Benediktinermönchen. Die Weihe dieses

unseres Petriklosters, in dem sich heute unser Heimat-
museum befindet, erfolgte im Jahre 1091.

Spätes Mittelalter.

Im Pfarrarchiv der Altenburg befindet sich eine auf Pergament geschriebene Urkunde aus dem Jahre 1276. In dieser bestätigt Bischof Friedrich I. von Merseburg, der von 1265 bis etwa 1283 regierte, zwei Schenkungen, die Heinrich, der Pfarrer von St. Viti, dem benachbarten Peterskloster vermacht hatte. Die erste Schenkung (1270) betrifft eine Hufe Landes in Meuchen, die zweite (1276) sieben Hufen in Scheidens, Einkünfte aus Wehlig und Verfügungen über gewisse jährliche Erträgnisse. In dieser alten Urkunde, welcher die Wachsiegel des Bischofs Friedrich und des Abtes Werner angehängt sind, wird die Kirche St. Viti in der Altenburg zum ersten Male urkundlich erwähnt. Doch hat sie wohl schon lange vorher bestanden. „Ursprünglich eine kleine Kirche von 14,5 m Länge, ist sie zweimal — 1270 und 1696 — erweitert worden zu ihrer jetzigen Größe. Erkennbare Reste ihrer ersten Anlage sind noch vorhanden im unteren Teile des Turmes und im westlichen Stück der nördlichen Schiffsmauer; das übrige sind Veränderungen, z. T. schon aus frühromanischer Zeit.“

Eine weitere Nachricht über die Altenburger Kirche bringt ein ebenfalls im Pfarrarchiv aufbewahrter Ablaßbrief des Kardinallegaten Raimund von Gurk, zugunsten dieser Kirche ausgestellt. Dieser Kardinallegat war im Jahre 1500 von Papst Alexander VI. nach Deutschland geschickt worden, um den Türkenzehnt einzutreiben, was lange Verhandlungen mit dem Reichsregiment nötig machte. In der am 4. Januar 1502 ausgestellten Urkunde wird der Wunsch ausgesprochen, die Pfarrkirche St. Viti möge von allen Christgläubigen recht verehrt „und in ihrem Bau ordentlich repariert, erhalten und gehalten und mit Büchern, Kelchen, Kerzen und anderem für den Gottesdienst nötigen Kirchenschmuck geziemend gestützt und befestigt, auch der Gottesdienst in ihr vermehrt“ werden. Zu diesem Zwecke wird den wahrhaft Büßenden und Beichtenden, die diese Kirche an bestimmten festlichen Tagen besuchen und ihr „hilfreiche Hand leisten“, ein Ablaß von 100 Tagen zugesichert. Bischof Thilo von Merseburg (1466—1514) billigte diesen Ablaß und fügte im folgenden Jahre für die, welche „wahrhaft büßen und für die genannte Kirche hilfreiche Hand leisten und in ihr ihre Devotion verrichten“, einen weiteren Ablaß von 40 Tagen hinzu. — Es muß also in diesen Jahren an der Altenburger Kirche mancherlei gebaut worden sein. Als 1925 die äußere Südseite der Kirche neu verputzt wurde, kamen Reste ehemaliger Fensterbögen zum Vorschein, die vielleicht damals, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, zugemauert und durch andere Fensteröffnungen ersetzt worden sind. Auch der hohe gotische Türbogen auf der Nordseite der Kirche mag in jener Zeit zugebaut worden sein.

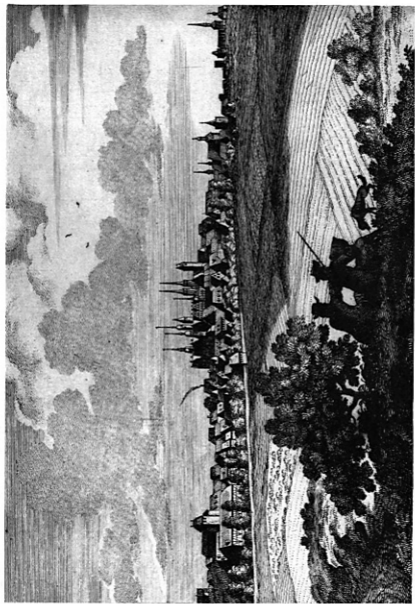


Abb 1

Wetzlar im 18. Jahrhundert, von Westen gesehen



Bild 2

Altenburger Kirche

Zum Schutzheiligen der Altenburger Kirche hatte man Sanctus Vitus, den heiligen Veit, gewählt. Er ist einer von den vierzehn Nothelfern, denen z. B. in der herrlichen Barockkirche von Bierzeu, unweit Bamberg's im schönen Frankenlande, noch heute Verehrung zuteil wird. Nach der Legende hat er schon als Knabe in der Zeit der Christenverfolgungen den Märtyrertod erlitten. Er gilt als Nothelfer gegen den nach ihm benannten Veitstanz.

Im Jahrhundert der Reformation.

Am 1. Juli 1543 hielt Liz. Reinhardt in der Maximikirche den ersten evangelischen Gottesdienst. Damit war die Reformation in der Stadtgemeinde eingeführt. Um diese Zeit wird sich auch die Altenburg der neuen Lehre zugewandt haben. Genau läßt sich der Tag nicht bestimmen; doch war mit dem Tode des Bischofs Sigismund von Lindenau (gest. 4. I. 1544) das Stift Merseburg für den Katholizismus so gut wie verloren. Der Bericht über die erste im Stift durchgeführte Kirchenvisitation (1544 und 1545) nennt als Pfarrer der Altenburg einen „Johannes“ und gibt an, daß zur Gemeinde 61 „Wirte“ (Hausbesitzer) gehören. Auch die Kirchenvisitationen von 1562, 1578 und 1599 bringen mancherlei Aufschluß über die Zustände der Altenburger Gemeinde in damaliger Zeit. Von etwa 1551 an amtierte Erhard Schütz, ein Süddeutscher, als Pfarrer an St. Viti. Rüster war Wikardus Rott. 1578 versah Caspar Müller (Mylus) das Pfarramt. Sein Heimort war Liebenwerda; seine Ordination hatte in Wittenberg stattgefunden. Er besaß „eine feine Gabe zu predigen“. Der Visitationsbericht bemerkt: „Bei dieser kirchen ist keine schule, sondern welche kinder haben, so zu der schulen tüchtig, lassen sie dieselben in die stadtschule gehen.“ Leider mußte der Pfarrer klagen, daß seine Pfarrkinder unfleißig im Kirchenbesuch seien und daß in den Schenken große Schwelgereien stattfänden. „Doch weren es mehr burger aus der stadt als vorsteter.“ Eine große Belastung bedeutete es für Pfarrer Müller, daß er außer der Altenburg und Neuschau auch noch Schkopau seelsorgerisch betreuen mußte. Wir können es verstehen, daß unter diesen Umständen „die Kinderlehre“ mangelhaft war und daß der Wunsch laut wurde, Schkopau möge einen eigenen Pfarrer erhalten.

Mit der Einführung der Reformation hatten auch die Mönche das alte Petrikloster, das einst Bischof Werner neugegründet und 1091 geweiht hatte, verlassen. 1562 wurde es säkularisiert, also ein weltlicher Besitz des Staates. Bald darauf riß man die schöne alte Klosterkirche mit ihren stolzen Türmen nieder. Ein großer Verlust für die Vorstadt Altenburg! Im bisherigen Klosterhof richtete man Ställe für Pferde ein, und der Klostergarten wurde in einen Tiergarten umgewandelt. Mit dem Kloster hatte die Klausen in gewisser Verbindung gestanden. Ein Klausner versah den Dienst in der Liebfrauenkapelle des Petriklosters. Noch bis 1562 hat es einen Klausner — es war der Bruder Simon — gegeben. 1574 überließ Kurfürst August

von Sachsen das Klausengrundstück dem Domherrn Hieronymus von Kommerstadt, dem Erbauer des Domgymnasiums. Zu den Besitzungen des Klosters gehörten ferner der Fron- und der Hanggarten, die beide gegenüber der St.-Viti-Kirche lagen. Auch der Weinberg hinter der Altenburger Kirche gehörte einst zum Klosterbesitz.

Einen Aufschluß über den Zustand der Altenburger Gemeinde gibt die Kirchenvisitation von 1599. Pfarrer war damals Christian Döbler, von Eilenburg gebürtig. Außer der Altenburg und Meuschau mußte er noch Schopau seelsorgerisch betreuen. Eine wahrlich überreiche Arbeitslast! Der Küster hieß Clemens Dieme, ein Leinweber von Beruf. Gern wollte er Schule halten, doch erschienen die Knaben nicht. Sie gingen wahrscheinlich, wie schon zu Pfarrer Müllers Zeiten, in die Stadtschule, um dort ihren dürftigen Unterricht zu genießen. Das Pfarrhaus stand früher nicht weit von der Kirche, da, wo sich heute das Haus Unteraltenburg 38 (Schenke) befindet. Wohl schon im 17., spätestens aber im 18. Jahrhundert, wurde die Pfarre nach Unteraltenburg 14 verlegt. Über die Gemeinde hatte Pastor Döbler mancherlei Klage zu führen. Die Unzucht, so gibt er in der Visitation von 1599 an, habe überhandgenommen. Es halte sich viel fremdes Volk auf, so daß er alle halben Jahre eine neue Gemeinde habe. Da die Domgemeinde keinen eigenen Friedhof besaß, — erst um 1600 wurde der Kreuzgang zu einem solchen eingerichtet — begrub sie ihre Toten vielfach auf dem Altenburger Gottesacker. Er lag schon damals auf derselben Höhe wie heute und umgab das stille Kirchlein. Nur war er bedeutend kleiner als jetzt; denn der zweite Teil des Friedhofs, auf dem die Kapelle steht, ist erst 1860 hinzugekommen.

Niedergang und Aufstieg im 17. Jahrhundert.

Wir treten nunmehr in das Jahrhundert des großen Glaubenskrieges ein, der auch der Vorstadt Altenburg schwere Wunden geschlagen hat. Während der ersten 12 Jahre wurde das Stift Merseburg nicht unmittelbar von den Kriegsunruhen betroffen. Erst als Kurpfalz seine Neutralität aufgab und sich mit König Gustav Adolf von Schweden verbündete, da lernte auch unsere engere Heimat die Schrecken des Krieges kennen. Im August 1631 erschienen kaiserliche Truppen vor der Stadt, und während der Rat noch mit ihnen verhandelte, waren sie bereits in die Vorstadt Altenburg eingerückt. „Des Morgens, als dem 25. Augusti, hat man befunden, daß die Vorstadt, die Altenburg genannt, geplündert und das Kloster eingenommen worden.“ Das war der Anfang von unsagbarem Elend, das nunmehr über die arme Gemeinde hereinbrechen sollte. Denn unaufhörlich erschienen nun Kriegsvölker, lagen in Bürgerquartieren, verlangten Kriegsgelder und nahmen den Leuten das Brot vom Munde fort. Seuchen brachen aus und rafften Hunderte von Menschen hinweg. Die Häuser lagen verwüstet, der Wohlstand war verfallen, und mit dem äußeren Elend ging ein sittlicher Niederbruch Hand in Hand.

1642 hatte der kaiserliche Obrist Baron de Jour in der Altenburg Quartier genommen. Er war Katholik und verlangte, daß ihm die St.-Viti-Kirche für seinen katholischen Gottesdienst bereitgestellt würde. Der Küster sollte nach dem Willen des Obristen am Sonntag um 9 Uhr, nach Beendigung des Frühgottesdienstes, die Kirche offen lassen, damit Messe gehalten werden könne. Das Domkapitel versuchte durch Bitten, den Obristen von seinem Vorhaben abzubringen. Aber vergeblich! „Sondern es ist hernachmals ein Soldat in die Kirchthür gestellt, welcher verwehret, daß nach geendeter Frühpredigt und Gottesdienst die Kirchthür in der Altenburg nicht hat verschlossen werden dürfen, bis solange der Herr Obrist nebst anderen vielen Offizieren und Soldaten seine Messe verrichten lassen.“¹⁾

Johann Wolf, der von 1637 bis 1661 Pfarrer in der Altenburg war, hat die Noth des Dreißigjährigen Krieges gründlich erleben müssen. 6 oder 7 mal wurde er ausgeplündert. „Zins- und Lehngelder blieben ganz stecken, weil alles verwüstet und nicht wieder aufgebaut wird.“ 46 Häuser der Gemeinde sind zerstört. „Die Pfarrwohnung ist so gar gering, daß ich nicht mehr als eine einzige Kammer habe. Ja, das ganze Gebäude ist von lauter faulem Holz zusammengeflickt, daß ich, wenn der Wind gehet, muß in lauter Furchten sein, wenn es mir über den Hals falle.“ Die Bibel, so gibt Pfarrer Wolf bei der Kirchenvisitation von 1654 an, hat er 17mal durchgesehen, „alle Tage drei Capitula“. Die Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche hält er „vor sein Kleinod“ und Luthers Schriften „vor seinen Schatz“. Er behandelt „Sonntags frühe das Evangelium in der Hauptkirche, und wenn das Amt gehalten wird, predigt er zweimal. Donnerstag hat er die Epistel in der Hauptkirche. Zu Neuschau wird nur frühe gepredigt“. An den großen Festen finden auch in der Tochterkirche zwei Predigten statt. Sonntags zu Mittag, wenn er „das Amt“ (Abendmahl) hält, legt er den Katechismus aus. In einem Beichtstuhl ist am Sonnabend Gelegenheit zur Beichte. Der Pfarrer trägt ein Messgewand; Evangelium und Epistel werden von ihm im Gottesdienst gesungen.

Traurig ging es auch dem Schulmeister Johann Grenitz, der seit 1639 in der Altenburg amtierte. Sein Einkommen setzte sich aus folgenden Posten zusammen: 3 Gulden 18 Groschen aus der Kirche; 8 Pf. aus jedem Hause zu Ostern; Korn „von einem Erbarh Rath dieser Stadt“; 1 Gld. 15 Gr. Garben; 6 Gr. „von der Schule zu halten; 4 Pf. zu Michaelis aus jedem Hause, 4 Pf. auf Wethnachten.“ Leider blieb aber die Besoldung in Folge der Kriegsnot ganz aus; manche Posten waren seit 14 Jahren nicht eingegangen. „Weil ich den so eine geringe besoldung habe, daß ich darvon haue, mich kleiden Eßen und trinken darvon haben soll so ist es mir unmöglich daselbe zu thun, wann mir nicht etwas darzu geleet wirdt, den die

¹⁾ Ausführliches darüber in Gultier „Alle Nachrichten aus Stadt und Stift Merseburg“ Heft 2.

solthung wird von tage zu tage immer geringer den die leuthe werden immer Erger.“

Raum hatte sich die Altenburg ein wenig von der furchtbaren Kriegsnot erholt, da wurde sie von einem neuen schweren Unglück heimgesucht. Am 16. April 1657 entstand im Jägerhaus ein Brand, der sich weiter verbreitete und schließlich 24 Häuser, darunter die Pfarrwohnung, vernichtete. Das Jägerhaus ist der spätere von Herzog Christian erbaute Jägerhof, gegenüber dem Schlossgarten gelegen, in welchem bis etwa 1890 das geschätzte Leonhardtische Weißbier gebraut wurde. Heute erhebt sich dort das Provinziallandtagsgebäude.

1653 wurde der dritte Sohn des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, Christian, Administrator des Hochstifts Merseburg. Mit ihm beginnt die Reihe der Merseburger Herzöge, die bis zu dem 1738 erfolgten Aussterben der Linie regiert haben. Ein Stück der für Deutschland so verderblichen Kleinstaaterei hat Merseburg in dieser Herzogszeit erlebt. Trotzdem verdanken Stadt und Stift diesen Fürsten mancherlei. Vor allem ist die Regierungszeit Christian's d. A. (1653 bis 1691) für das Land von großem Segen gewesen. Seinem und seiner Räte zielbewußten und tatkräftigen Handeln ist es zu danken, daß das Land sich allmählich von dem unjagbaren Elend, das der lange Krieg im Gefolge gehabt hatte, wieder erholt. Daß auch in der Vorstadt Altenburg bald ein gewisser Wohlstand, wenn auch bescheidener Art, eingetreten ist, zeigt der 1698 begonnene Umbau der St.-Viti-Kirche. Von 1680 bis 1720 wirkte hier der Pfarrer Andreas Böhme, der von Bündorf hergekommen war. Er muß ein schaffensfreudiger Mann gewesen sein, der seine Kirche und seine Gemeinde liebte. Vor allem fehlte es ihm nicht an Unternehmungslust und Opferfreudigkeit. Das Altenburger Gotteshaus befand sich wohl, als Pfarrer Böhme sein Amt antrat, in recht dürftigem Zustand; eine Folge der schweren Kriegsnot. Nun hatte sich nach Überwindung des sittlichen Tiefstandes die kirchliche Gesinnung gehoben; ferner war die Seelenzahl gewachsen. Seitdem Merseburg herzogliche Residenz geworden war, wohnten eine beträchtliche Anzahl von vornehmen Adligen, von Hofleuten und Beamten in der Altenburg. Jetzt sah Andreas Böhme die Zeit für gekommen, um an dem schlichten Gotteshaus wichtige Veränderungen vornehmen zu lassen.

Drei Inschriften in der Kirche berichten von dem Wandel, den damals das altherwürdige Gebäude erlebte. An einer der Emporen, dort, wo bis vor wenigen Jahren eine kleine Wendeltreppe nach oben führte, steht: „Dieses Gotteshaus ist in nachgesetzten Jahren in besseren Stand gebracht als Ao: 88 sind die Weiber Stühle, Unter-Vor-Kirche, Ober Eingang in die Kirche neuerbuet Ao: 1692 ist gegen Morgen von Grunde aus ein Stück angebuet, ingl. Altar, Cangel, Beichtstuhl, Kirch Gewölbe Ober Vor Kirche gegen dem Altar die Adel Stühle, Vor Kirche erbuet und der Thurm ausgebezert.

Ao: 1696 ist die neue Orgel, Schüler Chor gebauet, ist mehrentheils geſehen durch reichliche Verehrung. Gott erhalte dieſes Hauß, beſchütze es, daß alletzeit ſein heiliges Wort rein und erbaulich darinnen gepredigt werde.“ Unter der Kanzel ſteht in Stein gemeißelt: „Dieſe Kirche ſamt Altar und Orgel hat Herr Andreas Böhme, vormahliger Pfarrherr alhier, durch Gottes Gnade und kluge Veranſtaltung ganz neu, und zwar bloß mit freiwilligen Almosen hierzu gebauet, auch die Cangel, aus ſeinen eigenen Mitteln machen laßen.“ Endlich trägt das Bild, das Adam und Eva im Paradies darſtellt, die Inſchrift: „Anno 1692 hat auf eigene Koſten Meiſter Anthonius Gärtner, Hofmüuer Meiſter, dieſe Por Kirche mahlen laßen.“

Dieſe in den drei Inſchriften geſchilderte Erneuerung der Kirche ſtellt dem Pfarrer und ſeiner Gemeinde das allerbeſte Zeugniß aus. Aber auch ein tüchtiger Künſtler muß hier am Werke geweſen ſein. Namentlich iſt es die mit reichem Schnitzwerk verſehene Kanzel, — der gewaltige Simſon trägt ſie auf ſeinem Kopfe —, welche als ein hervorragendes Werk der Holzſchnitzkunſt angeſehen werden muß. Kraft und Fülle ſpricht aus ihrem Aufbau und reiche Phantaſie aus den lebensvollen Schnitzereien. Geſtalten aus der heiligen Geſchichte hat der Künſtler dargeſtellt. An der Kanzeltreppe iſt Moſes mit den beiden Geſehbeſtaſeln zu ſehen. Neben ihm weiſt Johannes der Täufer nach oben, auf Jeſus, der die Weltkugel in ſeiner Hand trägt. Prachtvoll herausgearbeitet ſind die vier Evangeliſten, die von der Kanzel herab die Kirchenbeſucher anſchauen. Der Schalldeckel, von deſſen Unterſeite eine Taube — Sinnbild des göttlichen Geiſtes — herniederschwebt, ſchließt das Ganze harmoniſch ab. Aber auch der Altar, der kühn bis zur Kirchendecke emporſtrebt, zeigt beachtenswerte Einzelſtücke. Das gilt vor allem von den zwei Männergeſtalten zu beiden Seiten des hochragenden Kreuzes. Links ſteht der büßende David (Tränen laufen ihm übers Geſicht); rechts der Prophet Nathan, der den betrübteten König auf das Heil, das vom Kreuze ausgeht, hinweiſt. Hoch oben aber triumphiert, von Engeln und Wolken umgeben, der auferſtandene Siegesfürſt.

Die „Weiberſtühle“, die ebenfalls beim großen Erneuerungs-
werk, und zwar laut Inſchrift 1688, entſtanden ſind, haben ſpäter
anderem Geſtühl Platz machen müſſen, ebenſo ſind die „Abels-
ſtühle“ verſchwunden. Es werden dieſe jene Plätze gegenüber der
Sakriſteitür geweſen ſein, die ſich durch beſondere Abgrenzung und Ver-
zierung von den Sitzen des Volkes abhoben. Als kurz vor 1900 um-
fangreiche Verbeſſerungsarbeiten nötig waren, wurden ſie entfernt mit-
ſamt dem abgeſchloſſenen Vorbau vor der Sakriſtei, am Aufgang zur
Kanzel. Es iſt dieſes vielleicht der in der Inſchrift genannte Wei-
ch-
ſtuhl geweſen. Die Orgel wurde, wie eine in ihr ausgefundene Nach-
richt beſagt, von dem Orgelbaumeiſter Theißner erbaut.
Vielleicht hatte die Altenburger Kirche vorher überhaupt noch keine
gehabt. Sie wird wenigſtens, ſo viel bekannt iſt, nirgends erwähnt. Ihr
mit barocken Schnitzereien verziertes Gehäuſe iſt bis heute erhalten;

doch wurde das eigentliche Werk 1830 aus der Schloßkapelle zu Sangerhausen übernommen und hat seitdem manche Veränderung erfahren. Die Gemälde an den Emporen zeigen fortlaufend Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament. Viel Kunstwert ist ihnen nicht eigen; doch möchte man sie nicht missen. Leider ist der Maler unbekannt geblieben, wie wir ja auch den tüchtigen Holzbildhauer, der Kanzel, Altar und Taufstein schuf, nicht kennen. Fast gleichzeitig, 1684, stellte der Bildhauer Michael Hoppenhaupt (gestorben 1710) einen „gar schönen“ Altar für die Stadtkirche her und ließ auch sonst manches Wertvolle aus seiner Werkstatt hinausgehen. Sollte er auch der Meister sein, dem die Altenburger Kirche ihre kunstvollen Holzbildwerke verdankt?

Was die Kirche schon von außen her sichtbar veränderte, war die Verlängerung des Schiffes nach Osten hin. Damals ist wohl die flache Decke über dem Altarraum entstanden, die erst 1935 beseitigt wurde und die leider viel dazu beitrug, musikalische Klänge in ihren Schallwirkungen stark zu beeinträchtigen. Auf dem Turm wurden zwei Wetterfahnen aus Kupferblech angebracht, die beide die Jahreszahl 1606 trugen und bis vor kurzem auf die Gemeinde herabschauten. Noch zwei Zeugen aus dem 17. Jahrhundert weist die Altenburger Kirche auf. Es sind die beiden Grabsteine an der Südseite der Kirche mit ihren schnörklichen Verzierungen. Sie erinnern an Pfarrer Steinmetz, der von 1662 bis 1680 in der Altenburg amtierte, und an seine erste Frau, die 1664 in jungen Jahren starb. Sie stammte aus Rasdorf in Holstein. Wie mag ihr Schicksal sie nach Merseburg geführt haben? Von den „viel stattlichen Leichsteinen“, die der Chronist Vulpius (1700) erwähnt, ist leider fast nichts mehr erhalten.

Im 17. Jahrhundert wurden auch die Kirchenbücher angelegt. Sie reichen bis 1640 zurück. Der erste vorhandene Band umfaßt die Jahre von 1640 bis 1666. Das noch heute guterhaltene Papier ist in weiches Leder gebunden. Auf der ersten Seite steht: „Anno 1640 Habe ich Johann Grenitz das Register Eingetragen Vndt den anfang darmit gemacht ein zu Schreyben.“ Grenitz war der Küster und Schulmeister der Gemeinde. Die Schrift im ersten Kirchenbuch ist durchweg unbeholfen; auch die Rechtschreibung läßt viel zu wünschen übrig. Es scheint hier der Grundsatz gewaltet zu haben: Schreibe wie du sprichst! Da sind Namen vermerkt wie „Eiverfine Schön“ (Euphrosine), „Barthel Weßig“ (Bartholomäus) und „Paul Müller“. Die Eintragungen beziehen sich auf Begräbnisse, Taufen und Trauungen. Zuweilen sind die Angaben über die Personen sehr allgemein gehalten. Es werden z. B. beerdigt: Johann Wagner seine Mutter — Hans günttern Schwer mütter (Schwiegermutter) — thumb brobisten sein Karr (der Domprobst hielt sich also, ähnlich den Fürsten der damaligen Zeit, eine Art Hofnarren) — den thumb Caplan sein Knecht (Domkaplan = Dombiakonus). Ja, es treten sogar Namen auf, die der Volksmund geprägt hatte. Es werden begraben: Der Schwarze bothen ihre Tochter

— die Alte Hempel Anna. Ferner: Ein Mann, so das Wetter erschlagen — eine arme Sünderin, so im Gefängnis gestorben — ein Knabe, den die Schinderhunde zerrissen haben. Die Sterblichkeit war besonders in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges sehr groß, namentlich werden viele Kinder dahingerafft. Auch Ortsfremde, besonders Kriegsleute, sind unter den Toten. So werden z. B. 1642 beerdigt: ein Fahnenjunker, der auf dem Kloster gestorben war, drei Soldaten, die bei Bürgerseuten ihr Leben lassen müssen. Namen sind hierbei nicht vermerkt. Zwei Paten besonderer Art sind im ältesten Taufbuch eingetragen. Pauschreiber Friedel hat 1661 als Taufzeugen geladen „Herrn George Handel amtsbalbier in Hall“, den Vater des großen Tonmeisters Georg Friedrich Händel. Sodann 1665: Paten bei dem Sohne des Hofmusikers Samuel Wöhle sind Herzog August, Erzbischof zu Halle (der Bruder des Merseburger Herzogs Christian d. A.) und Herr Heinrich Schüb, „der älteste Capellmeister“. Es war dies der große Dresdener Komponist, der Vorläufer von Bach und Händel.

Der zweite Band in der Reihe der Kirchenbücher umfaßt die Jahre 1667—1695. Angefangen hat ihn Küster Samuel Ackermann, fortgeführt Gabriel Förster. Schrift und Rechtschreibung sind diesmal fast einwandfrei. Oft treten auf: Fürstlich Sächs. Mundkoch, Hoffischer, Hofgärtner, Hofzimmermann, Hoffschmied, Hof- und Lustgärtner, Hofmaler, Fürstl. Frau Bettmeisterin, Fürstl. Tanzmeister. Man merkt, wie sich Merseburg im Glanze fürstlicher Sonne wohlfühlt. Auch Küster Ackermann hat von diesem Glanze sein Teil abbekommen. War es ihm doch 1668 vergönnt, als Paten für sein Töchterlein zu gewinnen: „Ihre Hochstl. Durchlauchtigkeit Fräulein Magdalene Sophia Herzogin zu Sachsen“, die damals siebzehnjährige Tochter Herzog Christians, ferner den Stiftskanzler Wer und des Hofpredigers Sittig Eheliebste.

Am 9. Juni 1698 stiftete Christiane, die Witwe des ebengenannten Herzogs, das Waisenhaus. Ein in der Nähe des Klausentores befindliches Vorwerk mit Ställen und Scheunen, wozu noch Garten, Feld, Mühlanger u. v. a. kamen, bestimmte sie zur Einrichtung dieser Wohltätigkeitsanstalt. Bereits am 22. September 1698, dem Geburtstag der Stifterin, war das Haus mit 24 Waisen vollbelegt. Wechselvoll ist die Geschichte des Waisenhauses gewesen; aber viel Segen ist von ihm über die Stiftslande ausgegangen.

Die Altenburg im 18. Jahrhundert.

Die Vorstadt Altenburg bestand im 18. Jahrhundert im wesentlichen aus den beiden Hauptstraßen Ober- und Unteraltenburg, sowie aus mehreren Nebenstraßen: Egelplatz, Hälter- und Georgstraße, Hempelwinkel, Stufen- und Schreiberstraße, Rosental und Mühlberg. Vor dem Hältertor entstanden um 1730 auf einem bisher wüsten Platze die Häuser der Dammstraße. Ebenso waren in der Gegend der Hoffischerei, also in der heutigen Karlstraße (deren Name aber erst 1875 auftaucht), ein paar Gebäude vorhanden. Dann lagen

noch einige Häuser in der Nähe des Klausentores. Die hier bezeichnete Ausdehnung hat die Altenburg im großen und ganzen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein behalten. Eingeteilt war die Vorstadt in das Oberende und das Unterende. Die Grenze ging vom (Hempel-) Winkel durch die Stufengasse nach dem Bauhofe (Oberaltenburg 1). Die vier Teile, aus denen sich Merseburg zusammensetzte — „Stadt“, Dom, Altenburg und Neumarkt — waren deutlich voneinander geschieden. Erst 1832 erfolgte die Vereinigung zu einem Gesamtverband. Wollte man vom Dom nach der Altenburg, so mußte man zwei Tore durchschreiten, die zu beiden Seiten der Zwingerbrücke (in der Nähe der heutigen Wohnung des Gymnasialdirektors) lagen: das Amtst- oder Altenburger Tor und das Königstor. Letzteres ließ Christian d. A. neuerbauen. Eine am Tore angebrachte Inschrift rühmte mit volltönenden Worten des Herzogs große Tat. 1787 wurde es abgebrochen, das Amtstor 1828 niedergelegt. Das dazugehörnde Torhaus gelangte 1844 zum Abbruch. Durch das Schwarze Tor, das aber schon im 17. Jahrhundert gefallen sein soll, gelangte man aus der Brauhausstraße in die Unteraltenburg. Noch heute sind dort, wo kurz vor dem Weltkrieg der Straßendurchbruch geschaffen wurde, Reste von Mauer- und Tortürmen zu sehen. Am unteren Ende der Hälterstraße, etwa da, wo sie in die Karlstraße und die Dammstraße übergeht, stand das Hältertore. Die Straße hat ihren Namen nach den Fischhältern, deren sich drei nördlich der Hälterbrücke befanden. Herzog Christian ließ 1661 ein Wohnhaus für den Hof-fischer erbauen. Bis zu 250 Zentner Fische konnten in die Hälter aufgenommen werden.

Wollte man vom Gerichtsrain her in die Vorstadt Altenburg ein-treten, so kam man zunächst an der Klausen oder, wie sie damals hieß, dem „Weißen Rößchen“ vorbei. Dieses Freigut gehörte Ende des 18. Jahrhunderts dem Leibarzt Dr. Ernst Blasch, der u. a. auch die Domapotheke besaß. Hundert Jahre später ist Stadtapotheker Vinke Klausenbesitzer. Auf dem andern Ufer der Klia hatte im Torhaus (heute Vor dem Klausentor Nr. 3) der Tor-schreiber seine Woh-nung. Nun stand man am Klausentor, das sich neben dem Torwärtterhaus (heute Weinberg Nr. 3) über die Straße spannte. Es wurde 1829 abgerissen. Endlich gab es noch das Rotebrückentor, durch das ein Weg vom Winkel durch die „Communschlippe“ über die Klia ins freie Feld (in der Richtung der späteren Lindenstraße) führte. 1773 wurde dieses Tor durch einen großen Sturm umgeworfen. Eine besondere Bedeutung für den Verkehr scheint es kaum besessen zu haben. Als hauptsächlichste Abgabe wurde an den Toren wohl die Akzise, eine Verbrauchssteuer, erhoben. Die Wächter hatten ferner die Durch-reisenden zu überwachen und ihre Pässe zu prüfen. Auch nach dem Fall der alten Stadttore blieben die Zollbeamten dort in Tätigkeit, um die Wahl- und Schlachtsteuer zu erheben, die erst am 1. Januar 1875 in Wegfall kam. Von alten Merseburgern wird manches drollige Erlebnis erzählt, wenn versucht wurde, diese lästige Abgabe zu umgehen.

Es gab in der Altenburg eine Anzahl „Freihäuser“, deren Besitzer durch fürstlichen Gnadenakt Vorrechte mancherlei Art erhalten hatten, z. B. Befreiung vom Frohndienst und von verschiedenen Abgaben, ferner das Recht, ein „steuerfreies Bier“ im Dombrauhaus zu brauen und es zu verzapfen. Als die Besitzer Befreiung auch von den Kommunalabgaben verlangten, so rief das natürlich den Widerspruch der übrigen Gemeindeglieder hervor. Von einigen dieser Freihäuser möge hier kurz die Rede sein. Unteraltenburg 6 (Elsfelds Gut) gehörte um 1760 dem Obristleutnant und Marschcommissar Hannibal Abraham von Schmerking. Unteraltenburg 16 (Bau- und Kleinsiedlungsgef. Sachsen): Domdechant von Rothschütz erhielt 1604 das Privileg. 1742 verkaufte das Grundstück Liz. Wenzel an Hofrat Reuber. Unteraltenburg 36 (Schildt-Wolffersdorffsches Stift): Das Privileg wurde im 16. Jahrhundert verliehen und 1743 dem Geh. Kammerrat von Vibra neubestätigt. Unteraltenburg 42 (Künzel): Mitte des 18. Jahrhunderts gehörte es einer Demoiselle Lehmann, die sich 1767 mit dem aus Ungarn stammenden Husarenleutnant Franz von Salasz verheiratete. Ein sehr wohlhabender Graf von Promnitz, dessen Name übrigens auf der mittleren der Altenburger Kirchenglocken zu lesen ist, soll der genannten Lehmannin das mit Stuck und Bildern reichverzierte Haus gebaut haben. Unteraltenburg 44 (Versunkenes Schlößchen): Baumeister Joh. Mich. Hoppenhaupt — sein Name steht auf der an der Wasserkunst befindlichen Inschrift — erhielt vom Kurfürsten von Sachsen das 1613 erteilte Privileg erneuert und erbaute 1744 dieses schlicht-vornehme Haus. Oberaltenburg 4 (Landeshaus): Es ist das ehemalige Zöllnerische, spätere Gräflich Zechsche Freihaus. Von 1841 ab tagte hier der Provinziallandtag. Oberaltenburg 3 (Gerhardt): Dem Hof- und Bauverwalter Gast war 1694 das Privileg erteilt worden. 1737 wird Baumeister Hoppenhaupt Besitzer, um 1780 gehört es dem Grafen Ronnow.

An Gaststätten war in der Altenburg kein Mangel. Allein in der Georgstraße (die noch 1870 „das Rittergäßchen“ hieß) gab es deren drei: den „Ritter St. Georg“, „Die Straußchenke“ und „Die grüne Tanne“. Der „Ritter St. Georg“ gehörte um 1720 Christian Königs Weib, vor und nach 1800 war er im Besitz der Familie Mohr. Als Carl Heuschkel hier Gastwirt war, fanden zu Pastor Delius' Zeit in dem schattigen Garten im Sommer Familiennachmittage statt. Die „Straußchenke“ (Georgstraße 6) besaß um 1720 Christian Tümpel. Im 19. Jahrhundert betrieben hier die Bäckermeister Heubner und, bis etwa 1909, Gustav Ziegler ihr ehr-james Handwerk. Gleich daneben, an der Ecke Georgstraße-Eisplatz, lag „Die grüne Tanne“, die schon im 18. Jahrhundert bestand; und noch 1870 war dort eine Schankwirtschaft. Neben dem Pfarrhaus befand sich der „Goldene Adler“ (heute Unteraltenburg 12). Besitzer war um 1720 Christian Wiegl. 1816 fanden hier, im „Deutschen Haus“, verwaiste Kinder, deren Väter im Freiheitskriege ge-



Altar und Kanzel

Bild 3



Chor und Orgel

Bild 4



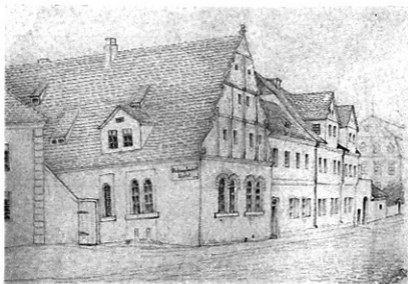
Bild 5

Ehemalige Altenburger Schule (Unteraltenburg 63)



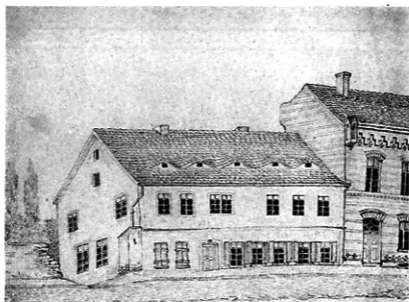
Bild 6

Frühere Altenburger Schule (am Altenburger Schulplatz, dem ehemaligen Fielssplatz)



Jägerhof, gegenüber dem Schloßgarten; abgerissen

Bild 7



Deutsches Haus (Unteraltendurg 12, jetzt Berufsschule)

Bild 8

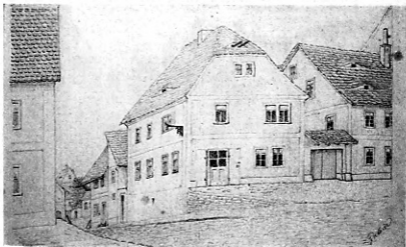


Bild 9
Haus des Bleiwerkmeisters Hender, Ecke Altenburger Schulplatz-Hälterstraße (abgeriffen)



Bild 10
Ecke Hälterstraße-Unteraltenburg (zum Teil abgeriffen)

fallen waren, Aufnahme. 1836 wurde eine Kinderbewahranstalt eingerichtet. Kurz nach 1900 entstand nach Abbruch des alten Hauses ein Neubau. Nach einem Flur- und Lagebuch von 1713 gab es in der Altenburg noch eine Unterschenke und eine Oberschenke. Im 16. Jahrhundert werden eine „Blaue Pfütze“ und „Der Esel“ als Gaststätten genannt. Später ist auch von einer Garküche die Rede.

1738 wurde in der Oberaltenburg die Wasserkunst neuerbaut. Schon seit etwa 1580 war an derselben Stelle ein Pumpwerk errichtet worden, das sein Wasser aus der Saale erhielt. Da brannte 1662 der obere Teil ab; aber Herzog Christian d. A. ließ das Werk wieder instand setzen. Wegen Feuergefährlichkeit machte sich ein Neubau erforderlich, der 1738 durch den Landesbaumeister Hoppenhaupt erfolgte. An ihn und an seinen Landesherrn, den Herzog Heinrich, erinnert eine am Wasserturm angebrachte Inschrift, die wir hier im Wortlaut wiedergeben.

„So saß die Kunst in Blei und Röhren
Des Wäfers eingeschränkte Fluth.
Ein Druckwerk muß das Steigen mehren,
Das doppelt treibt und niemahls ruht;
Diß Theurer Heinrich ist Dein eigen,
Du baust es neu und nußbar auf,
Gott laße Deiner Jahre Lauf
Wie diese Kunst beständig steigen.

Joh. Mich. Hoppenhaupt.

No. 1738.“

Dieser Wunsch hat sich freilich nicht erfüllt. Heinrich starb noch in demselben Jahre. Mit ihm erlosch das Merseburger Herzogshaus. Zu den fürstlichen Gebäuden gehörten auch der Jägerhof und der Bauhof in der Oberaltenburg. Letzterer umfaßt die heutigen Grundstücke Nr. 1, 5 und 7.

Zur Altenburger Gemeinde rechnet seit alten Zeiten die Königsmühle. Einst dem Kloster gehörend, kam sie im 16. Jahrhundert in den Besitz des Stifts Merseburg und wurde verpachtet. Unter Herzog Christians Zeiten verband man mit ihr eine Hirsestampfe und eine Walkmühle. Später kam sogar noch eine Öl- und Schneidemühle dazu. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie durch Karl Gottlieb Dietrich zu einer Papier- und Pappfabrik umgebaut.

Es möge an dieser Stelle auch die Scharfrichterei erwähnt werden. Es ist das Haus Unteraltenburg 51 gemeint, das durch sein hohes Dach auffällt. Der Scharfrichter wird in den Kirchenbüchern der Altenburg häufig erwähnt. Oft treten als Paten der Kinder des Scharfrichters seine Kollegen aus Artern, Delitzsch, Halle oder deren Familienangehörige auf. Auch Ehen von Scharfrichtern oder Scharfrichterkindern wurden zuweilen in der St.-Viti-Kirche geschlossen. „Nachrichter“ waren im 18. Jahrhundert Christoph Fidel d. A. und d. S., ferner kommt unter ihnen der Name Hoffmann in drei Genera-

tionen vor. Auch die Richtstätte lag im Bereiche der Altenburg, draußen am Gerichtsrain, etwa gegenüber der Schwesternstation des Krankenhauses. Als 1756 die Kindesmörderin Eva Lindner hingerichtet werden sollte, führte man die „arme Sünderin“ vom Domplatz, wo das „Hochnotpeinliche Halsgericht“ gehalten worden war, in langem Zuge durch die Altenburg nach der Richtstätte. Schulkinder sangen dabei das Sterbelied „Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht“. „Nach jedem Verse hielt die Schule inne, und die Herren Geistlichen erklärten der armen Sünderin das Gesungene.“ Nachdem der Scharfrichter Hoffmann die Enthauptung vollzogen hatte, wurden Körper und Kopf auf ein hochaufgerichtetes Rad gelegt, und zwar so, daß das Gesicht nach der Stadt zu gerichtet war. Drei Jahre danach fand die Hinrichtung des Jägers Wehrenthal statt, und es wird dazu bemerkt, daß „der Zulauf des Volkes ungemein“ gewesen sei! Es geschah also mancherlei, was für die Altenburger Aufsehen erregte, so daß die Schaulustigen auf ihre Kosten kamen.

Doch kehren wir von der schaurigen Stätte der Hinrichtungen in das friedliche Bereich der Kirche zurück! Seit alten Zeiten hängen hoch oben in dem schlichten Turme drei Glocken, die „mit ihrem Schwunge des Lebens wechselvolles Spiel“ begleiten. 1771 wurden sie durch Gebrüder Ulrich, Apolda, umgegossen. Nun stand auf allen dreien der Name des damaligen Pastors Lamm und der des Grafen Promnitz, der einen wesentlichen Beitrag zum Glockenguß gespendet hatte. (Siehe S. 11.) Außerdem zeigten die Glocken, in Erz gegossen, das Bild der Rundschafter, die aus dem Lande Kanaan eine große Weintraube bringen (4. Mose 13, 24). Im Weltkrieg mußte die größte der Glocken abgeliefert werden, und einige Jahre später wurde die kleinste, die einen etwas schrillen Klang hatte, nach Boragk (Kreis Liebenwerda) verkauft. Als Ersatz erhielt die Gemeinde zwei neue in Lauchhammer hergestellte Glocken, die nun mit der 1771 gegossenen mittleren ein wohlklingendes Geläut ergeben, das den Dreiklang f, a, c hören läßt. Die Glockenweihe fand im Gottesdienst des ersten Weihnachtsfeiertags 1925 statt.

Zuweilen wurden in der Altenburger Kirche vornehme Personen begraben. Als 1934 eine neue Heizung eingebaut wurde, kamen einige Grabgewölbe, in denen sich Reste von Särgen befanden, zum Vorschein. Eines der Gräber war mit einem Stein gedeckt, dessen Inschrift tadellos erhalten war. Er hat im Altarraum neben der Sakristeitür Aufstellung gefunden. Die eingemeißelte Schrift nennt eine Frau von Woltersdorff, gest. 1745, und ein Fräulein von Beulwitz, gest. 1757. Beide hatten unter diesem Stein ihr Grab gefunden. Andere in der Kirche bestattete Personen sind u. a. Fräulein von Dieskau (1727), Dr. med. Lichtenhahn (1736), Frau von Carras (1740) und Fräulein von Zech (1773). Wertvoll ist das Epitaph einer Frau Johanna Viktoria von Kardorff und ihres Sohnes, des Kammerjunkers Hermann Christian von Kardorff, beide 1722 verstorben und in der Kirche beigelegt. Auch der an der Außenseite der

Kirche neben der Sakristei angebrachte Grabstein eines Dr. Streitell (gest. 1730) ist eine beachtenswerte Bildhauerarbeit.

Einen Einblick in kirchliche Sitten der damaligen Zeit gewährt ein im Pfarrarchiv aufbewahrtes Rechnungsbuch, das die Zeit von 1722 bis 1827 umfaßt. 4 Groschen kostet es der Kirchkasse, das „ledige junge Volk“ zum Fastenexamen zu fordern. Für 6 Pf. mußte Kreide gekauft werden zum Aufschreiben der Liedernummern. Die Chorhemden und Kappen der „Lüchelhalter“ — das waren Knaben, die bei der Reichung des Abendmahlweines ein Tuch hielten — waren zu waschen. Das 1791 aufgestellte Inventarverzeichnis nennt sogar noch ein Messgewand für den Prediger und ein leinen Chorhemd. Doch waren beide wohl kaum noch in Gebrauch. Auch ein grün-samtner Klingenbeutel mit silbernem Deckel und drei Sanduhren, von denen sich eine auf der Stanzel befand, weist das Verzeichnis auf. Bei der Kommunion wurden Räucherkerzen verwendet. 1768 stellte man fest, daß zuviel Kränze in der Kirche hingen. Waren sie vielleicht zur Erinnerung an die im Siebenjährigen Kriege gefallenen Soldaten angebracht? Im Anschluß an die Rechnungslegung fand regelmäßig eine Mahlzeit statt. Sie kostete z. B. 1726 der Kirchenkasse 4 Altshof. Für den Hasen, den man dabei verzehrte, mußten 10 Groschen gezahlt werden. Das Trauergeläut beim Tode Kaiser Karls VI. (1740) und Karls VII. (1745) verursachte jedesmal 2 Altshof 8 Gr. Unkosten. Ein alter Brauch war, die Kirche zu Pfingsten mit Maien zu schmücken. 1775 mußte Pastor Thamm bemängeln, daß viele Eltern ihre Kinder nicht zur Schule schicken, auch die Jugend oft vom Fastenexamen wegbleibt, ferner, daß ihm, dem Pfarrer, das „Osteropfer“ (18 Pf.) häufig nicht gegeben wird. Zum Leichensingen, so wurde angeordnet, sind keine auswärtigen Kinder zu nehmen, sondern solche, die die Schule fleißig besuchen. Stilles und ehrbares Benehmen wird von ihnen erwartet; sonst sollen sie „dieser Wohlthat“ verlustig gehen. Es bestand offenbar der schöne Brauch, daß die Toten unter Gesang der Schulkinder zu Grabe gebracht wurden.

Es mögen einige Nachrichten folgen über die Altenburg als Ortsgemeinde. Sie bestand um 1750 aus 205 Häusern; je 4 von ihnen lagen vor dem Gotthards- und Sirtitor (z. B. der Grüne Hof) und bei der Dammühle. Ein Rathaus, wie es der Neumarkt besaß, hatte die Altenburg nicht. Auch über eine eigene „Flur“ verfügte sie nicht, sondern ihre Acker und Wiesen lagen in fremder Feldmark. Doch stand der Altenburg die Koppeltrift (Weiderecht) mit der Stadt zusammen in der Richtung Rothhügel—Anapendorf zu, sowie die alleinige Trift auf dem Pfingstanger, der in der Gegend von Steckners Berg lag. — Die Ober- und Niedergerichte übte das Küchenamt (ein Bezirk der Stiftsregierung) aus. Es bestellte bis 1730 zwei Bürgermeister; von da an war es nur noch einer, der von der Gemeinde gewählt wurde. Bürgermeister waren im 18. Jahrhundert: Johann Wilhelm B o s e, Christian Andreas K n o r r, Joh. Christian W e i ß h a a r. Unter Bürgermeister Christian Friedrich

Fleischer († 1835) wurde die Altenburg mit den übrigen drei Gemeinden zur Gesamtstadt Merseburg verschmolzen. Dem Bürgermeister zur Seite stand ein aus etwa 6 Personen bestehender Ausschuß, sowie ein „Commun-Einnehmer“. Umfangreiche Aufgaben hatte das Klüchenamt dem von ihm eingesetzten Amtschulzen übertragen. Er mußte wöchentlich zwei- bis dreimal die Schenken visitieren, hatte „Uppigkeit und Rutwillen“ zu verhindern und auf „alle Frevel, Diebstahl und Tumulte“ fleißig zu achten. Die Torwächter standen unter seiner Aufsicht, ebenso die Hausgenossen und Schutzverwandten. 1687 kam auf Veranlassung des Amtschulzen Andreas Dreyward der obrigkeitliche Befehl, daß die Straßen von Mist und Erde zu reinigen seien, „keine Asche auf die Gasse in die Pfütze oder an gefährliche Orte“ geschüttet werden dürfe. Es müssen danach in der Altenburg zuweilen recht idyllische Zustände geherrscht haben! Noch zwei andere wichtige Personen sollen nicht vergessen werden: Hirte und Nachtwächter. Beide durften ja in einer dörflichen Gemeinde, wie sie die Altenburg war, nicht fehlen. Das Hirtenhaus lag in der Unterkaltenburg neben der Schule, da, wo sich heute das Grundstück Nr. 61 befindet. Etwa vom Jahre 1800 ab wohnte der Gemeindegirt, der „das liebe Vieh“, insonderheit wohl Schafe, auf die Weide zu führen hatte, in der Dammsstraße. Nachtwächter gab es zwei; der eine bewachte in nächstlicher Stunde das Oberende, während der andere das Unterende der Gemeinde zu betreten hatte. Mit einem „Feuerhorn“ zeigten sie die Stunden der Nacht an.

Zu seltsamen „Diensten“ waren die Altenburger verpflichtet. Sie hatten das Scheuern auf dem Schlosse, so oft es nötig war, zu besorgen, hatten die Jahrmartswache im Königstor und den übrigen Altenburger Loren zu verrichten und endlich mit den Neumärkern in der Frohnveste zu wachen, wenn Missetäter zum Tode verurteilt waren. Eine weitere Verpflichtung, die man als Frohndienst bezeichnen kann, nämlich Haserhauen, Kabelschnitt und Gerstefammeln für das Königsvorwerk, war wohl schon bei Aufhebung des Klosters in Wegfall gekommen.

Die Altenburg im 19. Jahrhundert.

Die Unruhe, welche das neue Jahrhundert für ganz Europa brachte, sollte sich auch in der Altenburg bemerkbar machen. Nach der unglücklichen Schlacht von Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) zogen die geschlagenen Preußen, von den siegreichen Franzosen verfolgt, auch durch unsere Stadt. Bei einem Geplänkel wurde ein preußischer Husar von einem französischen Chasseur in der Klausse erschossen. Merseburg und seine nächste Umgebung erhielten 30 000 Franzosen einquartiert. Napoleon nahm Wohnung im Schlosse, und da er am andern Tage (20. Oktober) mit seinen Generälen nach Halle ritt, wird ihn sein Weg durch die Altenburg geführt haben. Auch die folgenden Jahre brachten des öfteren Truppendurchzüge, so daß die Bürgerschaft mit Einquartierung „beglückt“ wurde. Namentlich kamen

im Jahre 1812, als Napoleon den Zug nach Rußland unternahm, Soldaten aus aller Herren Länder als Gäste hierher.

Ein aufregender Tag für die Altenburg (wie überhaupt für die ganze Stadt) war der 29. April 1813. Napoleon wollte seine Truppen rechts der Saale sammeln und mußte zu diesem Zwecke die Flußübergänge in Halle, Merseburg und Weizenfels in seine Hand bekommen. Preußen und Rußen hatten den Saaleübergang von Merseburg bereits besetzt. Als Franzosen in die Stadt einzudringen versuchten, kam es zu einem heftigen Gefecht, das sich zu einem guten Teil am Klausentor und Weinberg abspielte. Das Pfortchen, das heute als hinterer Ausgang zum Friedhof dient, versuchten die Franzosen vergeblich zu stürmen. Gegen Abend war das Gefecht entschieden. Die Franzosen konnten die Saale überschreiten, und schon am 2. Mai spielte sich die Schlacht bei Großgörschen ab. Bei dem erwähnten Gefecht wurde der Nachtwächter Daniel Bär auf dem Weinberg von einer Kugel getroffen und büßte dadurch sein Leben ein. Nach Beendigung der Freiheitskriege fiel Stift Merseburg größtenteils an Preußen; am 3. August 1815 fand auf dem Schlosse die Erbhuldigung statt, und am 18. Januar 1816 konnte das Friedensfest gefeiert werden. Pastor Wankel war es, der in der Altenburger Kirche die Friedenspredigt hielt.

Die folgenden Jahrzehnte bringen für die Altenburg nur wenige wichtige Ereignisse. Der äußere Umfang veränderte sich kaum. Noch im Adreßbuch von 1862 heißt die Karlstraße „An der Hoffscherei“ und hat nur neun Wohnhäuser; von der Hallischen Straße waren damals ebenfalls bloß Anfänge vorhanden. Bedeutendsvoll war es, daß 1832 die Gesamtstadt Merseburg ins Leben trat, die Altenburg also hiermit aufhörte, ein gesonderter Stadtteil zu sein. Nur das Kirchen- und Schulwesen machte hiervon eine Ausnahme. Die Stadtttore waren schon vorher gefallen; das Klausentor wurde 1828 abgerissen. Leider ist von ihm und dem damals ebenfalls beseitigten Gältertor nicht einmal eine Abbildung übrig geblieben. Daß an den Eingängen zur Stadt nach wie vor Abgaben zu entrichten waren, ist bereits gesagt.

Die alte Schule (das Edhaus Unteraltenburg 63) war allmählich zu klein geworden. Schon längst gab es außer dem Kantor einen Mädchenlehrer, der seine Schülerinnen in einem Privathaus unterrichtete. Klagen über unregelmäßigen Schulbesuch kehrten häufig wieder. Von etwa 1800 wird ein am Eselsplatz gelegenes Gebäude, das seit Ende des 18. Jahrhunderts als Arbeitshaus und Entbindungsanstalt diente, als Schullokal benutzt. Um 1820 unterrichtet nun auch der Kantor in diesem Hause, in dem bald danach drei Klassen und eine Freischule untergebracht waren. Hier am Eselsplatz hat die Altenburger Schule bis zu ihrem 1892 erfolgten Abbruch gestanden; doch blieb das alte Schulhaus Unteraltenburg 63 Kantorwohnung bis zum Tode des Kantors Kloß († 1881).

Die 1696 erbaute Orgel bedurfte dringend der Erneuerung. Da schenkte 1830 König Friedrich Wilhelm III. der Gemeinde die in

der Schloßkapelle zu Sangerhausen befindliche Orgel, deren Werk nunmehr in das bereits vorhandene Gehäuse eingebaut wurde. Aber auch sie blieb das Sorgenkind der Kirche; häufige Instandsetzungen waren nötig. Erst 1905 erfolgte durch Bernhard Schwatal, einen Orgelbaumeister aus der Altenburg, ein gründlicher Umbau. Das Orgelwerk wurde pneumatisch eingerichtet; auch einige neue Register kamen hinzu. Elektrischer Antrieb macht seit 1927 den Bälgetreter überflüssig.

Um die Jahrhundertwende hörte auch die Vermietung der Kirchenstühle auf und der Klingelbeutel wurde außer Dienst gesetzt.

Der fortschreitenden Entwicklung unserer Stadt mußte manches alte Gebäude der St.-Viti-Gemeinde zum Opfer fallen. Die Altenburger Schule am Gelsplatz und der danebenliegende Jägerhof, den 1661 Herzog Christian für Jagdzwecke hatte erbauen lassen, wurden 1892 niedergerissen und es entstand dort das Landtagsgebäude mit der Wohnung des Landeshauptmanns. Am 2. Januar 1865 brannte die Pfarre mitsamt dem Nachbarhaus Unteraltenburg 16 ab; beide Häuser sind aber bald wieder durch Neubauten ersetzt worden. Durch die in den siebziger Jahren mit großen Kosten angelegte Seffnerstraße („Millionenweg“ sagten die Merseburger) entstand zusammen mit der Wilhelmstraße, in der 1894 die Altenburger Schule eingeweiht wurde, eine wichtige Verkehrsader. In der Karlstraße standen auf der Westseite bis etwa 1894 noch zahlreiche Scheunen, die so gar nicht mehr in das Straßenbild passen wollten. Sie wurden durch Wohnhäuser ersetzt. Zahlreiche industrielle Werke traten nach 1870 ins Leben und trugen zum Zuwachs der Bevölkerung und zur räumlichen Ausdehnung der Gemeinde bei. Der um die alte trauliche Kirche gelagerte Friedhof, der jahrhundertlang für die kleine Gemeinde ausgereicht hatte, erhielt 1860 einen 2. Teil angegliedert. Auf ihm wurde 1893 die Leichenhalle erbaut; bald danach kam der 3. Teil des Friedhofs hinzu. Bei Anlage von Gräbern kamen dort häufig Urnen zum Vorschein. Ein Zeichen, daß das dortige Gelände schon in vorgeschichtlicher Zeit Begräbnisstätte gewesen ist. Das kirchliche Leben erfuhr durch die unermüdliche Arbeit des Pastors Delius (seit 1882 Altenburger Pfarrer) reiche Förderung. Familien- und Männerabende, Kindergottesdienst und Frauenhilfe, sowie der seit 1884 bestehende Kirchenchor haben viel zur Pflege kirchlichen Sinnes beigetragen.

Die Altenburg nach 1900.

Für diese letzten Jahrzehnte mögen kurze Andeutungen genügen. 1909 konnte der treuerdiente Kantor Schön auf eine fünfzigjährige Amtszeit als Organist an der Altenburger Kirche zurückblicken. Hochbetagt ist er am 28. Januar 1913 gestorben. Im folgenden Jahre begann der Weltkrieg, der auch von der Altenburg zahlreiche Opfer an blühenden Menschenleben gefordert hat. Während der Kriegszeit trat Pastor Delius in den Ruhestand, starb aber

kaum zwei Jahre danach (27. Februar 1918). Sein Nachfolger war 1916 Pastor Kr a g e n s t e i n geworden.

Die gewaltig gewachsene Gemeinde stellte allmählich an die Arbeitskraft des einen Pfarrers so hohe Anforderungen — neben der Altenburg muß ja das entlegene Neuschau seelsorgerisch mit betreut werden —, daß wenige Jahre nach dem Weltkriege ein Hilfsprediger und dann, 1929, ein zweiter Pfarrer (Superintendent a. D. S c h e i b e) angestellt wurden. Zur besseren kirchlichen Versorgung der Außengebiete der Gemeinde entstand zwischen Freiensfelde und Stadtrandfiedlung die Kreuzkapelle, deren Weihe Generalsuperintendent Lohmann Weihnachten 1932 vollzog. 1935 erfuhr die Altenburger Kirche eine gründliche Erneuerung. Namentlich sind es Kanzel und Altar, die sich nun wieder in alter Schönheit darbieten. Am Erntefest konnte die Kirche geweiht werden. Der Abend des festlichen Tages brachte eine musikalische Feierstunde, in deren Mittelpunkt die großen Tonmeister Schütz, Händel und Bach standen. Schon im Jahre vorher erhielt die Kirche auf der Nordseite einen Anbau mit Heizanlagen im Kellerraum und Eingang zu den Emporen. Die Goldene Konfirmation vereinigt seit 1933 alljährlich eine größere Anzahl Männer und Frauen, die sich gern und dankbar ihrer Konfirmanden- und Schulzeit erinnern.

An den großen Ereignissen, die seit der Machtübernahme Adolf Hitlers das deutsche Vaterland bewegen, hat die Altenburg freudig und dankbar Anteil genommen. Sie weiß, daß über allem Geschehen Gottes Walten steht und spricht mit dem Dichter:

„Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!“

Die Pfarrer in der Altenburg seit Einführung der Reformation.

1544 Pfarrer „Johannes“.

Von etwa 1551 ab Erhard Schütz, ein Süddeutscher.

Seit etwa 1569 Caspar Mylius (Müller).

Bis 1581 Peter Walter.

1582 Sebastian Deubel.

1592 bis 1600 Magister Christian Döbler; kam als Pfarrer nach Solleben.

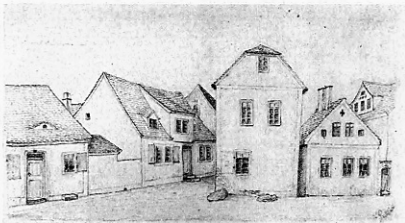
1600 bis 1613 Mag. Clemens Kretschmar; wurde Pfarrer in Martrastädt, wo er 1636 an der Pest starb.

1613 bis 1636 George Dilger.

1636 bis 1637 Valentin Nietner, vorher Pfarrer in Tollenben.

1637 bis 1661 Johann Wolf, ein Pfarrerssohn aus Kretschau bei Zeitz. Er wurde im Dreißigjährigen Kriege siebenmal ausgeplündert.

- 1662 bis 1680 George Steinmetz. Sein und seiner Frau Grabsteine befinden sich an der Südseite der Kirche.
- 1681 bis 1720 Andreas Böhm e. Er kam von Bündorf hierher. Die Altenburg verdankt ihm den Umbau der Kirche.
- 1721 bis 1731 Mag. Joh. Georg Köcke, ein Bauernsohn aus Aghendorf.
- 1731 bis 1736 Adam Heinrich Böttger. Von Lützen gebürtig, war er zunächst Pfarrer in Köpfschau und Clobicau.
- 1736 bis 1743 Mag. Joh. Samuel Agner; ging als Pfarrer an die Nikolaikirche zu Zeitz.
- 1743 bis 1758 Samuel Bertholdt. Er war der Sohn eines armen Dorfschulmeisters und Schneiders in Schönevalde in der Niederlausitz. Bevor er nach Merseburg kam, war er Pfarrer in Zwenmen.
- 1758 bis 1760 Christian Friedrich Quanz, Sohn eines Merseburger Schneiders und Vetter des berühmten Flötenspielers am Hofe Friedrichs des Großen Joachim Quanz.
- 1761 bis 1765 Magister Johann Christian Gruner, geboren 1703 in Merseburg, wo sein Vater Hochfürstl. Tafeldecker war. Wurde 1743 Pfarrer in Köglsitz.
- 1765 bis 1780 Joh. Gottfried Lamm. Sein Name steht auf der mittleren Glocke. (Vgl. S. 13.) Er ging als Pfarrer nach Glesien.
- Etwa 1780 bis 1792 Johann Christoph Krabbes.
- Etwa 1792 bis 1812 Joh. Andreas Christian Löh r.
- 1812 bis 1829 Christian Traugott Leberecht Wankel. Gehörte einer alten Pastorenfamilie an, die z. B. in Burgliebenau seit 1594 in vier Generationen vertreten war. Sein Grabstein steht an der Ostwand der Altenburger Kirche.
- 1830 bis 1847 Johann Gottlob Wallenburg. Geboren 1795 in Merseburg als Sohn eines Fleischermeisters.
- 1849 bis 1850 Gustav Immanuel Menzel. War vorher Pfarrer in Falkenberg.
- 1850 bis 1852 Dr. Braune. Er kam von Zwethau hierher; wurde dann bald Generalsuperintendent in Altenburg.
- 1852 bis 1856 Joh. Friedrich Christian Urte l. Vorher Pfarrer in Ziegelrode, wurde er 1856 Superintendent in Niederbeuna.
- 1856 bis 1882 Paul Gruner. Er starb 1900 in der Altenburg im Alter von 88 Jahren.
- 1882 bis 1916 Paul Delius. Er ist 1845 als Sohn eines Pfarrers in Schernikau bei Stendal geboren und war, ehe er nach Merseburg kam, Diakon in Brehna. Gestorben am 27. Februar 1918 in Halle a. S. Sein Grab liegt gegenüber der Sakristei der Altenburger Kirche.
- 1916 bis 1931 Otto Kraxenstein. Geboren 1867 in Berlin, war er vor seiner Merseburger Amtszeit Pfarrer in Wolmirstedt (Bez. Magdeburg).



Eingang zur Dammstraße

Bild 11



Haus in der Dammstraße

Bild 12



Bild 13

Schildische Stift, Unteraltenburg 36

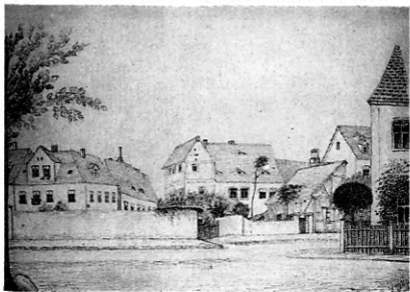


Bild 14

Eingang zur Schreberstraße

- Seit 1929 Günter Scheibe. 1879 in Halberstadt geboren; Sohn eines Gymnasialdirektors. Studierte Philologie in Lausanne, Straßburg und Bonn, dann Theologie in Halle a. S. 1908 Pfarrer in Dubenigken (Ostpreußen) und 1911 Lütetsburg-Rorden (Ostfriesland). 1925 Pfarrer und Superintendent in Besenstedt.
- 1932 bis 1934 Kurt Berkenhagen. Geboren 1891 in Stettin als Sohn eines Generallandschaftssekretärs. Studierte Theologie in Tübingen, Halle und Greifswald. Nahm als Kriegsfreiwilliger, später als Batterieführer am Weltkrieg teil. 1921 Pfarrer in Demmin, 1924 Pfarrer an der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Konstantinopel. Seit 1934 Domprediger und Superintendent des Kirchenkreises Merseburg.
- Seit 1935 Kurt Babst. Geboren 1900 in Nlar i. Solling als Sohn eines Oberbergamtssekretärs. Studierte in Halle a. S. und Göttingen Theologie. 1925 Pfarrer in Bartosfelde (Hannover).

Zu unsern Bildern.

Franz Stoebe, Merseburg, stellte seine Federzeichnung von der Altenburger Kirche (Umschlagblatt) freundlicherweise zur Verfügung, desgl. Friz Klingbeil, Merseburg, seine Photographie von genannter Kirche.

- Bild 5: Ehemalige Schule mit Kantornwohnung; jetzt Unteraltenburg 63.
- Bild 6: Die 1892 abgerissene Altenburger Schule am Efelsplatz.
- Bild 7: Der 1892 abgerissene Jägerhof in der Oberaltenburg, gegenüber dem Schloßgarten. Bleistiftzeichnung von Louis Gutbier, Lehrer in Merseburg († 1890), dem Vater des Verfassers der vorliegenden Schrift.
- Bild 8: Das Deutsche Haus neben der Pfarre, Unteraltenburg. Die Sefnerstraße bestand noch nicht. Einst Gasthof „Goldner Adler“, zuletzt Kinderbewahranstalt. Um 1900 abgebrochen. Zeichnung v. L. Gutbier.
- Bild 9: Haus des Glasermeisters Hender am Efelsplatz mit Blick in die obere Hälterstraße. Etwa 1890 abgebrochen. Zeichnung von L. Gutbier.
- Bild 10: Häuser aus der oberen Hälterstraße. Linke Seite etwa 1890 abgebrochen; das Haus rechts wurde etwa 1912 abgerissen, als der Durchbruch zur Brauhausstraße entstand. Zeichnung von L. Gutbier.
- Bild 11: Eingang von der Karlstraße zur Dammstraße. Um 1880 abgebrochen. Zeichnung von L. Gutbier.
- Bild 12: Haus des Torhändlers Weise, Dammstraße. Bald nach 1900 abgerissen. Heute steht dort das Haus Nr. 5.
- Bild 13: Blick auf das Schildtsche Stift und den Eingang zum Rosental. Zeichnung von L. Gutbier.
- Bild 14: Eingang zur Schreiberstraße. Das hohe Gebäude in der Mitte, einst die „Schreiberschenke“ genannt, wurde etwa 1890 abgebrochen. Es gehörte dem Schuhmacher Langguth. An der Ecke entstand das Haus Oberaltenburg 6. Zeichnung von L. Gutbier.

Wenn im Text und auf den Bildern vom „Efelsplatz“ die Rede ist, so ist damit der Platz vor dem Provinziallandtagsgebäude (einst auch „Altenburger Schulplatz“ genannt) gemeint.



